



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thorn im Mittelalter

Steinbrecht, Conrad Emanuel

Berlin, 1885

V. Die altstädtische Pfarrkirche St. Johannis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98045](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98045)

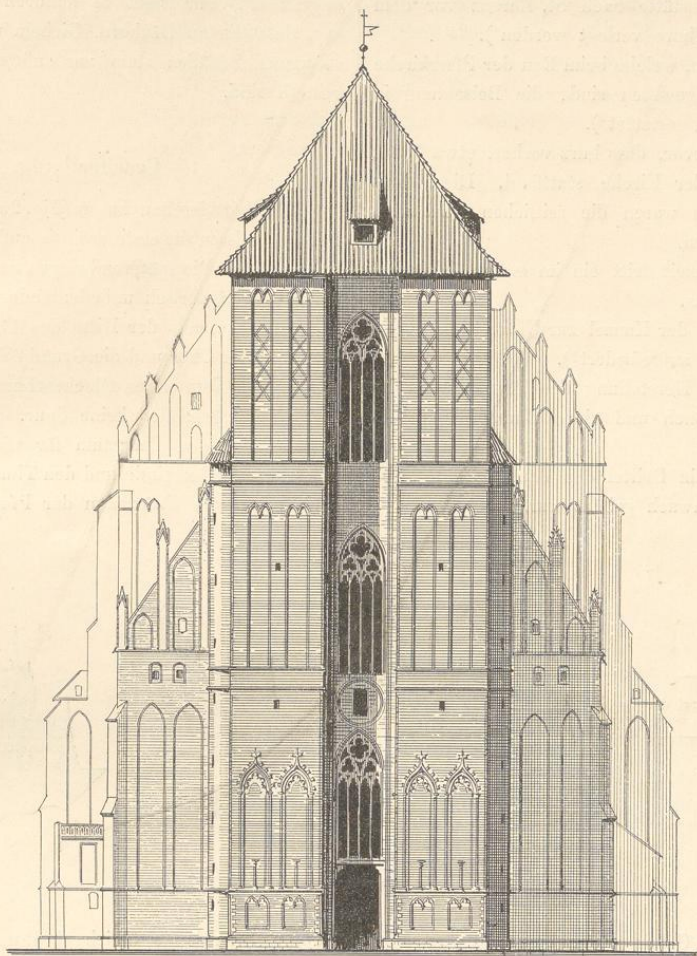


Fig. 24.
Die Thurmf front von St. Johann.

V.

Die altstädtische Pfarrkirche St. Johannis.

Die Gründung einer dauernden Niederlassung war im Mittelalter nicht denkbar ohne Stiftung zugleich eines Gotteshauses.

Auch in Thorn fällt Gründung der Stadt und Stiftung der Pfarrkirche St. Johannis zusammen. Der Orden dotirt letztere mit reichlichem Landbesitz und behält sich für alle Zeit die Besetzung der Pfarrstellen vor. Letzteres Vorrecht nutzte er sicherlich dahin aus, seine eignen Priesterbrüder in die städtischen Stellen zu bringen und den äussern Einfluss andrer geistlichen Oberhäupter von seinen Gebieten fern zu halten. Be-

kanntlich verfolgte er diesen Grundsatz auch bei der Besetzung der weltlichen Bisthümer seines Landes.

Zuerst war die Kirche wohl ein provisorisches Gebäude. Wenn aber 1255, wie oben nachgewiesen, der Steinbau in Ausübung ist, dann wird der monumentale Ausbau der Pfarrkirche kaum länger unterlassen sein. In der That weisen die ältesten Bautheile der Kirche auf eine Gleichzeitigkeit mit den ersten Befestigungsbauten des Schlosses und der Stadt hin.

Ende des 14. Jahrhunderts wird eine bauliche Aenderung vorgenommen.

1349 muss wegen Ueberfüllung der Kirche die Begräbnisstätte nach St. Lorenz vor dem Culmer Thore verlegt werden¹⁾.

1388 wird allen, welche beim Bau der Pfarrkirche hilfreich gewesen sind, die Beisetzung in derselben gestattet²⁾.

Daraus geht hervor, dass kurz vorher, etwa 1380, eine Erweiterung der Kirche stattfand. Diese fällt leicht ins Auge: es waren die seitlichen Ausbauten an den Nebenschiffen.

Eine dritte Bauzeit tritt ein im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts.

1402 wird von der Kanzel zur Unterstützung des Baufonds aufgefordert³⁾.

1403 wird die Herstellung des Thurmdaches an einen Mönch und einen Zimmermann verdingen.

1406 stürzte ein Drittel des Thurmes ein, „weil er zu schwach gebaut war.“

Seitdem blieb die Gestalt des Bauwerks im Ganzen ungeändert, nur sieht es dadurch sehr verwahrlost aus, dass die an Dächern, Giebeln und Fenstern entstandenen Schäden stets nur aufs nothdürftigste hergestellt sind.

Beschreibung.

Von den vier Bauphasen (Fig. 25) interessirt natürlich am meisten die erste, weil sie auf einen einheitlichen Plan losging. Die späteren bringen unorganische Zusätze einer baukünstlerisch unbedeutenderen Zeit. Von der ersten Anlage, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts ist erhalten: der Chor und die Grundpfeiler des Gemeindegewölbes, von dem ersten Glockenthurm, dem Vorgänger des jetzigen, verblieb keine Spur. Die Gliederung in 3 Bauheile: den Chorraum für die Geistlichen, das Schiff für die Gemeinde und den Thurm für die Glocken spricht klar das Programm der Pfarrkirchen aus, wie

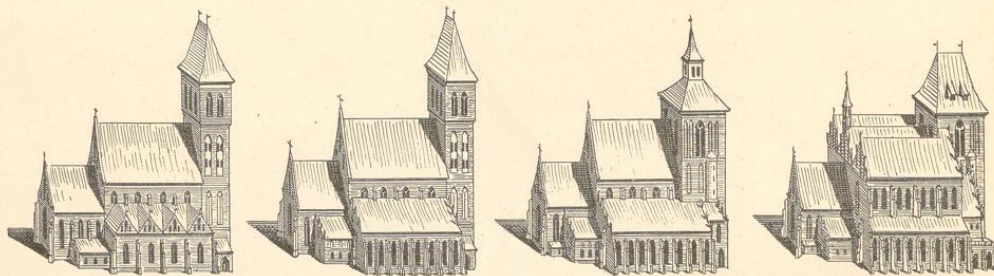


Fig. 25.
Die 4 Baustadien der Kirche.

1407 wird der Grundstein zu dem jetzt stehenden neuen Glockenthurm gelegt⁴⁾, welcher unvollendet blieb in Folge des Rückschlages, den die Katastrophe von Tannenberg auf alle friedlichen Unternehmungen im Ordenslande übte.

Die vierte und letzte Aenderung fand nach der Beendigung des Städtekrieges statt (1463). Damals erhöhte man das niedrige basilikale Hauptschiff zu einem 27,50 m hohen Hallenraum⁵⁾.

sie im Ordenslande üblich sind und ebenso deutlich kommen diese Theile im äusseren Aufbau zur Erscheinung. Gegenüber den reichen Kirchenbauten des Westens, erscheint diese Form eine reducirte. Sie ist aber der Ausdruck des Wesens, welches die Colonisirung des Ostens kennzeichnet: nüchterner Verzicht auf verhältnisswidrigen Luxus!

Alle Ordenskirchen halten sich in diesen Grenzen und die Pfarrkirche St. Johann ist die älteste und das Vorbild dieser Gattung.

¹⁾ Hochmeister Urkunde mitgetheilt von Wernicke, Chronik Thorns pag. 78.

²⁾ Nebst der im Jahre 1390 erfolgten bischöflichen Bestätigung mitgetheilt in Wernicke pag. 84.

³⁾ Diese und folgende urkundl. Nachrichten, Wernicke pag. 85 etc.

⁴⁾ Inschrift auf dem Steinbalken über dem Westportal in Minskeln, theilweise unverständlich:

Inici(um) turre. M. quadri. c(entum) simul. annis. septem stp(ani). inven(tione). fundi. tunc tenditur. ingiben.

⁵⁾ Darüber eine interessante Notiz in einem Zinsnachweisbuch von 1468:

Item zu wissen allen und jeglichen und zukünftigen die der Ersame Rath zu der Kirche S. Johannis zu Vorweser kiest und setzt, dass die fleysiglichen lassen zusehen zu den Rinnen über der mittelkirchen wenn es ist geschehen, do man die pfeiler aufftrieb mit dem Gewölbe do hat der Zimmermann versehen mit den balken und hat die versniten das die uff die Mauerlatte nicht kunden reichen sunder man muste sie uff eichen Klötzer legen domit sie vorlenget worden. Dergleichen man och zu den dechern wol zusehe uff das der Kirche und den gewölben keyn schade geschee in zukommenden zeiten. — Rath's Archiv. —

Eine unverbürgte Nachricht in Zernecke sagt, das Gewölbe sei 1417 fertig geworden.

Der Chor, ein Oblong von 10,20 zu 20,40 m (35 zu 70 Fuss altkulmisch Maass) ist in 3 Jochen überwölbt, das mittlere ein Sterngewölbe, die übrigen beide Kreuzgewölbe.

Das Gewölbe ruht auf Diensten: die mittleren in starker Halbachtcks-Form, die Eckdienste rund und schmal. Jedes Joch hat ein schlankes zweitheiliges Fenster, die Schlusswand des Chors ein viertheiliges mit reichem Maasswerk, in welchem noch Reste ursprünglicher farbiger Verglasung stecken. Im östlichen Joch stand ehemals ein Flügelaltar, von dem noch eine Tafel vorhanden ist; im mittleren das Gestühl der Geistlichkeit; im ersten Joch lag rechts das Eingangsportal für die Geistlichen (genau gegenüber dem alten Pfarrhause), links die Thür zur Sakristei, einem niedrigen dreijochig auf Figuren-Consolen gewölbten, später um ein Drempegelgeschoss erhöhten Anbau.

An der Südwestecke des Chors springt ein Treppenthürmchen heraus, ursprünglich nur mit einem unteren

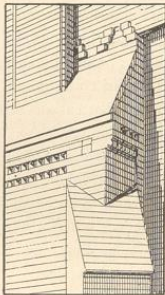


Fig. 26.

N.-O.-Ecke des nördlichen Seitenschiffs.

Zugang von Westen, von der Gemeindekirche her. Hat man 4 m Höhe erstiegen, dann zweigt sich ein Gang ab mit einer Thür nach dem Chor-Inneren. Diese eigenthümliche Anlage wiederholt sich genau wieder bei der St. Jacobs-Kirche in der Neustadt, und wird dort eine nochmalige Erwähnung finden. Es sei nur bemerkt, dass die Anlage auf einen lettnerartigen Abschluss zwischen Chor und Gemeindekirche deutet. Die Treppe führt sodann weiter bis unter das Chordach. Das zu diesem alten Chorbau gehörige ursprüngliche Gemeindehaus vermögen wir uns trotz der gründlichen spätern Umwandlungen noch in der Hauptsache zu reconstruieren nach den innen und aussen zu Tage liegenden Spuren. Es war ein dreischiffiger, vier Joch langer Raum, mit nahezu quadratischen Kreuzgewölben geschlossen. Die Höhenverhältnisse der Seitenschiffe sehen wir noch an den inneren Schildbogenlinien. Die Höhe des Mittelschiffs ist aussen durch die in der Triumphbogen-Mauer erhaltene Giebellinie erkennbar geblieben (Querschnitt Taf. V, Chorsicht Taf. VI).

Gegen Osten ist in Traufhöhe der Seitenschiffe ein kräftiges Gesims erhalten mit Resten einer zinnenartigen Krönung (Fig. 26). Hieraus zu schliessen waren die Seitenschiffe durch jochweis angeordnete, vielleicht in das Pultdach einschneidende Zelttächer bedeckt (Fig. 25, 1), einer Dachform, welcher wir beim Dansker auf der Ordensburg begegneten und welche an das Dach der Elisabethkirche zu Marburg erinnert⁶⁾.

Nur wenig ist über die spätern Bauzuthaten hinzuzufügen.

Die seitliche Erweiterung der Gemeindekirche um ca. 1380 war für die Innenwirkung berechnet. Damals glied die Kirche dem Zustand, welchen jetzt die Jakobskirche hat (s. Fig. 25, 2). Auch der 1407 unternommene Thurbau ist, wenn er auch unvollendet blieb, doch eine respectable Leistung spätgothischer Kunst (s. Fig. 24 u. 25, 3). Ein System der Westfront und ein gemaltes Gewölbe im Obergeschoss des Thurms sind auf Taf. V mitgetheilt. Eine unförmliche Entstehung aber der äusseren Erscheinung erhielt das Gebäude durch den Auftrieb der Gewölbe um 1466—1468. Das Innere freilich macht einen überraschenden Eindruck, es vermag aber der geringen Kürze halber nicht annähernd den Vergleich mit seinem Vorbild, der Marienkirche zu Danzig auszuhalten, trotz der gleich ansehnlichen Querschnittsverhältnisse.

Technisches.

Hinsichtlich des technischen und formalen Charakters sind die Reste der ersten Kirche von ausserordentlichem Interesse.

Die innern Verhältnisse sind keinesweg aufstrebend, sie zeigen das Wohlabgewogene und Harmonische der Frühgothik. Gleichermassen ist das Aeusserere des Chors in einfacher aber edler Zeichnung gehalten (Taf. V).

Im Detail äussern sich wieder dieselben Erscheinungen, welche gelegentlich der Besprechung der Burgreste hervorgehoben sind. Es ist nämlich von dem Vortheil der Ziegeltechnik, viele Steine aus einer Form zu streichen, also mit laufenden Profilen den Bau zu gliedern, durchaus kein Gebrauch gemacht. Die Hauptgliederungen: Fenster, Strebepfeiler, Giebellinien sind scharfkantig gelassen; aber die stumpfen Ecken, Gesimse, Schrägflächen, Profilübergänge besonders geformt.

Als beliebtes Ziermittel tritt wieder die wie ein Perlband wirkende Stromsicht auf, und für die Abdeckung der Giebelschrägen sind, wie an der Burg, getreppte, etwas vortretende und behufs Abwässerung

⁶⁾ Biekel, Elisabethkirche zu Marburg. Marburg 1883.

Das Schiff dieser Deutschherrenkirche ist 1250—1283 erbaut, also gleichzeitig mit St. Johannes in Thorn.

vorn über geneigte Ziegelköpfe angewendet. Wo aber Formsteine, z. B. als Portaleinfassung, aussen und innen vorkommen, tragen sie das individuellste Gepräge: jede Form scheint für die bestimmte Stelle besonders gezeichnet und angefertigt zu sein.

Die Anfängerschaft in der Backsteintechnik lässt sich ganz besonders am Maasswerk nachweisen:

In den Fenstern, wo es besondern Prachtaufwand galt, bleibt man einfach beim Haustein, obwohl dies Material gewiss schwer genug zu beschaffen war. Oben im Maasswerk der Giebelblenden versuchte man es mit Backstein, findet aber keine Lösung für eine Profilentwicklung und wölbt die Schlussbögen selbstständig und in etwas primitiver Weise über die Maasswerkbögen hinweg.

Im Innern des Chors ist bemerkenswerth die polychrome Behandlung. Die Dienste und der Triumphbogen sind mit schwarz glasierten Steinen geschichtet. Die Wände blieben im Ziegelton, und um die Fenster waren breite Umräumungen aus grün, schwarz, grau-blau und weissen Farben gezogen. Nach einer urkundlichen Nachricht war die Decke mit Blumen und Wappenschildern bemalt und im Chor befanden sich Bilder der Evangelisten⁷⁾. Alles schlummert jetzt unter dicker Tünche.

⁷⁾ Rathsaarchiv Thorn. — Manuser. Baumgartianum v. 1684. . . . in choro . . . ubi artificio antiquissimo quatuor sunt depicti Evangelistae; ipsius vero templi lacunar rariis floribus internistis, tam Terrarum Prussiae, quam et hujus civitatis, insigniis antiqua pictoris manu variegatum,

Kunstwerke.

Die St. Johannis-Kirche bewahrt unter dem Gerümpel der modernsten Zeit manch gute Arbeit mittelalterlicher Kleinkunst. Im Chor einige schmiedeiserne Nischengitter mit den Jahreszahlen 1384 und 1385. Einen seltenen Schmuck bilden die messingnen Grabplatten des 1361 verstorbenen Bürgermeisters Johann von Soest und dessen Gemahlin⁸⁾. Reiche Thürbeschläge in der Kirche und Sakristei, sowie Reste gothischer Gestühle und Flügelaltäre. Einen besonderen Stolz der Kirche bildet das Glockenwerk: bestehend aus sieben grossen Glocken, darunter die älteste von 1412 mit 1 m unterem Durchmesser, eine von 1437 mit 1,85 m und die Riesenglocke von 1522 mit 2,26 m.

⁸⁾ Die Platte misst 2 : 3 Meter und ist aus mehreren Blechtafeln zusammengesetzt. Die Arbeit ist ganz vorzüglich. An Reichtum kann sich kaum eine andre mit ihr messen.

In Thorn waren einst mehrere Beispiele solcher gravirten Messing-Grabplatten vorhanden:

Zernecke S. 22. Gerhard v. Allen, † 1371, Grabstein in der Marienkirche. „Er ist mit messingenen und gantz genau an einander gefügten Platten über und über bedeckt, in mitten sind 3 Personen in Lebensgrösse abgebildet . . . unter ihnen in einer Reihe ganz klein 11 Personen Umschrift am Rand . . . aus goth. Buchstaben Sonsten sind auch die Platten zur Seiten und oben mit allerhand schönen Zierrathen geschmückt.“

Zernecke S. 23. Heinrich Werle, † 1373, Epitaph in der Marienkirche „zwischen 3. u. 4. Pfeiler zur rechten auf einem sehr grossen Stein und messingnem Blatt, darauf eine Mannsperson und Frauenbild in Lebensgrösse mit adligem Wappen“

Beide Platten, die also zu Zerneckes Zeiten, 1727, noch vorhanden waren, sind jetzt verschwunden.



IOHANNES + DE + ZOEST

Fig. 27.

Kopf aus der Grabplatte des Bürgermeisters Johann von Soest. † 1361. Die Gesamtabbildung in Voigt, Geschichte Preussens, Bd. VII.